

Bezugspreis: Durch unsere Expeditionen und Agenturen: Ausgabe A: 50 Pfennig monatlich, 1.50 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 60 Pfennig monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfennig). Durch die Post: Ausgabe A: 60 Pfennig monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 70 Pfennig monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich (ohne Briefporto). Der Wiesbadener General-Anzeiger erscheint täglich mittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Wiesbadener

Anzeigenpreise: Die einseitige Zeile oder deren Raum auf dem ersten Blatt des Tages, von 10 bis 25 Uhr, kostet 25 Pf. Im Rest des Tages: die Zeile auf dem ersten Blatt des Tages, von 10 bis 25 Uhr, kostet 20 Pf. Im Rest des Tages: die Zeile auf dem ersten Blatt des Tages, von 10 bis 25 Uhr, kostet 20 Pf. Im Rest des Tages: die Zeile auf dem ersten Blatt des Tages, von 10 bis 25 Uhr, kostet 20 Pf.

General Anzeiger

Wiesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage Amtsblatt der Stadt Wiesbaden

Antikliches Publikationsorgan der Gemeinden: Schierstein, Sonnenberg, Rambach, Naurod, Frauenstein, Wambach n. d. a.

Herausgeber für Hauptgeschäftsstelle und Redaktion 199: für Verlag 819. — Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Moritzstraße 12. — Berliner Redaktionsbüro: Schöneberger Str. 30, Berlin S. W.

Nr. 225. Dienstag, den 26. September 1911. 26. Jahrgang.

Die heutige Ausgabe umfasst 12 Seiten.

Das Neueste vom Tage.

Keine Feuerungs-Zulage.
Berlin, 26. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ demotiert die Blättermeldung über Erwidigungen betreffend die Gewährung einer einmaligen Feuerungs-Zulage an die Staatsbeamten. Dagegen schweben Erwägungen über andere den preussischen Staatsbeamten zugehenden Vorteile. Es soll im Wege kommunikativer Beratungen alsbald ermittelt werden, um welche Bedürfnisse es sich bei den verschiedenen Ressorts handelt und welche Grundzüge für die Gestaltung des Unterhaltungsfonds in Zukunft zu beobachten sein würden.

Gefandtenwechsel.
Berlin, 26. Sept. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge ist an Stelle des in den Ruhestand tretenden preussischen Gefandten in Dresden, Prinzen Hohenlohe, der derzeitige Gefandte in Bern, von Bülow, in Aussicht genommen.

Liebesdrama.
Berlin, 26. Sept. Ein Liebesdrama hat sich in der Gerichtshofstraße abgespielt. Dort verurteilte die 18jährige Verkäuferin Anna Ebeling die Tochter einer Witwe, ihren Brautgänger, einen Kaufmann, durch einen Schuss zu töten. Die Angel ging fehl und die Täterin richtete nun die Waffe gegen sich selbst. Auch diesmal verfehlte die Angel ihr Ziel. Wenige Minuten darauf wurde die Ebeling tot aufgefunden.

Stiftung.
Dortmund, 26. Sept. Der Teilhaber der Maschinenfabrik Schächtermann & Kremer in Dortmund, C. J. Kremer, errichtete eine Stiftung von 100.000 M. Die Zinsen sollen zu Gunsten der Arbeiter und Invaliden, sowie ihrer Witwen und Waisen Verwendung finden.

Ein Drama im Eisenbahnabteil.
Weimar, 26. Sept. In einem Abteil zweiter Klasse wurde gestern nacht in dem nach 12 Uhr von Apolda abfahrenden Personenzug unweit von Großheringen der Kraftwagenführer von dem Buchhalter der Preussischen Eisenbahn ermordet, worauf sich der Buchhalter selbst erschoss.

Naturforscher und Metzger.
Karlsruhe, 26. Sept. Aus Anlass des Naturforscher- und Metzgerfestes fand gestern mittags 1 Uhr im großherzoglichen Residenzschloss ein Diner statt, zu dem zahlreiche Einladungen ergangen waren.

Das Schiffswrack auf der Schelde.
Antwerpen, 26. Sept. Nach genaueren Feststellungen sind bei dem Schiffswrack am der Schelde 9 Personen ums Leben gekommen.

Feuerschiff.
Aurhaven, 26. Sept. In dem altbekannten Vorstehende Dohrt, wo gestern das von Tausenden besuchte, nordhannoversche Feuerschiff gesunken wurde, brach infolge Explosion der elektrischen Lichtanlage ein Brand aus, der das ganze Anwesen einäscherte. Menschen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Zwei Frauen verbrannt.
Amsterdam, 26. Sept. Bei einem Feuer, das in der Hafenstraße infolge einer Benzin-Explosion ausbrach, sind zwei Frauen in den Flammen umgekommen.

Russische Hausdurchsuchungen.
Petersburg, 26. Sept. Hier fanden wieder Hausdurchsuchungen in den Räumen der Kunstverhandlungen der Schneider und Wäcker statt. Dabei wurden 50 Personen verhaftet und eine Menge Bücher und Korrespondenzen beschlagnahmt. Ferner wurden im Lokal einer sich wissenschaftlich nennenden Gesellschaft 30 Personen verhaftet.

Aussehen erregender Todesfall.
New York, 26. Sept. Großes Aufsehen erregt in Chicago der Tod des Redakteurs Charles Wallen, der unter noch unauflärbaren Umständen erfolgte. Seine Leiche wurde in einem Hotel aufgefunden. Der Tod war unbedeutend, doch lagen Uhr und Kiste neben ihm am Boden. Die Polizei weiß noch nicht, ob es sich um einen Mord oder Selbstmord handelt. Einige Zeitungen in Chicago deuten an, daß Wallen einem Racheakt zum Opfer gefallen ist, da er in der letzten Zeit anonyme Drohbriefe erhalten hat. Wallen hinterläßt ein Vermögen von mehr als 60 Millionen Mark.

(Reise Nachrichten siehe Seite 4.)

Die tripolitanische „Affäre“.

Es scheint, als ob es in Europa ohne „Affäre“ nicht mehr abgeht. Mit Bosnien fing es an. Als Österreich unter dem Druck der politischen Umwälzung in der Türkei seine Hand an Bosnien legte, ging ein wahrer Herkuleskampf los, und länger als zwei Jahre dauerte es, bis diese Affäre und die zahllosen sich aus ihr entwickelnden kleinen Affären friedlich-schließlich beigelegt waren. Kaum war die Orientkrise von der Tagesordnung abgesetzt, so folgte der Marokkoprozess. Jetzt, da auch diese Affäre so gut wie erledigt ist, scheint Italien von dem Schicksal gepackt zu sein, es seinen Bundesgenossen gleich zu tun: Hatte Österreich keine Annexionsrisse und Deutschland keine Marokkoaffäre, warum soll dann nicht Italien sein Tripolisabenteuer haben?

In der Tat scheint die italienische Regierung trotz aller offiziellen Ablehnungen eine Aktion größerer Stille in Tripolis zu planen. Schon ist man dabei, zwei Armeekorps auf Kriegsfuß zu setzen und auch die Flotte wird bereit gehalten. Das diese Maßnahmen am Goldenen Horn lebhaftest Verurteilung hervorrufen müssen, liegt auf der Hand. Schon die Annexion Bosniens durch Österreich war für das Selbstbewusstsein der Jungtürken ein schwerer Schlag. Mit welcher Eifersucht man seitdem darüber wacht, daß die Integrität der Türkei keine weitere Einbuße erleide, zeigt nicht nur die Haltung der Türkei in der Kretefrage, sondern auch die Art, wie man die Zustände im Yemen und in Albanien zu unterdrücken suchte. Sollte daher Italien tatsächlich eine bewaffnete Intervention in Tripolis beabsichtigen, so muß das zu sehr ernsten Verwicklungen mit der Türkei führen. Bei den europäischen Mächten müßte die Aufregung der Tripolisfrage sehr gesteigert werden. Was zunächst Deutschland anbelangt, so ist es mit Italien durch ein Bündnis verbunden. Es steht auch in Deutschland nicht das Verständnis dafür, daß Italien in Nordafrika ein Besitzungsfeld braucht, wozu es seinen Bevölkerungsüberschuß abgeben kann. Andererseits aber bestehen zwischen Deutschland und der Türkei durchaus freundschaftliche Beziehungen, und durch den Vau der Wogendebahn dürften die schon jetzt sehr bedeutenden wirtschaftlichen Interessen in der Türkei noch eine sehr erhebliche Steigerung erfahren. Daher muß Deutschland viel daran liegen, daß endlich einmal in der Türkei Ruhe eintritt. In einer ganz ähnlichen Lage befindet sich Österreich-Ungarn, dessen Sympathien vielleicht sogar noch härter auf Seite der Türkei liegen.

Für die Haltung Deutschlands und Österreichs fällt es auch ins Gewicht, daß Tripolis von jeher auf das Konto der Extratouren gehörte, die sich Italien in seiner Mittelmeerpolitik leistete. Die Anwartschaft auf Tripolis verdankt Italien der Güterkraft Frankreichs und Englands. Als im Jahre 1904 diese beiden Staaten eine Entente eingingen, auf der Grundlage, daß England Ägypten und Frankreich Marokko erhalten sollte, stellte man Italien mit Tripolis ab. Aber trotz dieser damals geschlossenen Entente, die man vielleicht im Gegenlag zur Tripolitanen „Tripolitanen“ nennen könnte, ist es noch keineswegs gewiß, ob Frankreich und England eine aktive Politik Italiens in Tripolis gern sehen würden. Italien hat einwilligen erst die Anwartschaft auf Tripolis von England und Frankreich erhandelt. Wie wenig das bedeutet, hat man aber an Marokko gesehen. Für die endgültige Überlassung des Scherifenlandes an Frankreich hätte John Bull gar zu gern Tange als Bezahlung genommen, eine Forderung, die er wohl nur angeht der politischen Gesamtlage zurückstellte für später. Italien gegenüber brauchte man natürlich solche Kulanz nicht walten zu lassen, es sei denn, daß man Italien durch lebendige Behandlung vom Dreikönig abgelenken wollte. Dazu ist aber wenig Aussicht vorhanden.

Bei Frankreich liegt die Sache noch etwas anders. Schon jetzt zeigt sich in Tunis und Algier eine starke „friedliche Durchdringung“ durch italienische Einwanderer. Wenn Italien nun auf afrikanischem Boden eine politische Basis für seine kolonialistische Tätigkeit erhält, so könnte Dank der raschen Zunahme der italienischen Bevölkerung und der Stagnation in Frankreich in einer gar nicht so fern Zukunft das italienische Element nicht nur das sprachliche, sondern auch das politische Übergewicht in Nordafrika erhalten. Man würde daher in Frankreich

wohl nicht ungern sehen, wenn die italienische Anwartschaft noch recht lange eine Anwartschaft bliebe.

Die Stimmung der italienischen Regierung gibt objektiv das Blatt „L'Espresso“, das Sprachrohr des Unterstaatssekretärs des Innern, Ralcini, wieder. Es sagt: Die Uebereinstimmung der Regierungsfreie über die Notwendigkeit, daß sich Italien in einer Stunde Tripolis ligere, in der Frankreich sich Marokko bemächtigt, sei vollkommen. Es würden in der Tat mit der türkischen Regierung Verhandlungen gepflogen über eine Formel, die die Aspirationen Italiens und die Würde des osmanischen Reiches vereinige. Es handle sich um keine Erniedrigung der Türkei, aber um ein friedliches und hehrliches Einvernehmen über eine Abtretung von Rechten und Privilegien an Italien, das mit der Uebernahme des Protektorats über Tripolis unter Anerkennung der türkischen Oberhoheit sich zu einer fählich an die hohe Warte zu zahlenden Pachtsumme verpflichten würde. Die Feststellung dieser Summe würde sicher nicht unüberwindliche Schwierigkeiten bieten. Diese könnten vielmehr in dem Nationalstolz der Jungtürken liegen, der nicht die erwünschte aber wohl vorbereitete Eroberung manu militari herbeiführen würde, falls diese die friedlichen Vorschläge Italiens zurückweisen und sie mit der Verfechtung der tripolitanischen Rechte beunruhigen würden.

Ueber die geplante Tripolis-Expedition wird noch berichtet, daß wahrscheinlich 30.000 Mann nach Tripolis eingeschifft werden. Diese Landungstruppen werden auf 40 Transportschiffe verteilt. Die italienische Flotte wird in zwei Geschwader geteilt werden und den Transportschiffen das Geleit geben. Das erste Geschwader besteht nur aus Torpedobooten und wird die Transportschiffe bis nach den tripolitanischen Gewässern begleiten, während das zweite Geschwader, bestehend aus Panzern und Kreuzern, ins ägyptische Meer gehen wird, um zu verhindern, daß die türkischen Kriegsschiffe nach den tripolitanischen Gewässern dampfen. Als Datum der Landung der Truppen wird ungefähr Mitte Oktober angegeben.

Die Handelskammern von Rom und Florenz beschließen, falls es zu einer Expedition nach Tripolis kommt, die Abfahrt der Soldaten zu verhindern. Die Demofraten in Genua wollen auch gegen eine Expedition Einspruch erheben. Ein ähnlicher Beschluß wurde von dem republikanischen Komitee in Mailand gefaßt. Dagegen sind die Demokraten Palermo der Regierung günstig gesinnt und treten energisch für die Rechte Italiens in Tripolis ein. Die große Mehrheit der Radikalen und besetzt der Republikaner der mittleren Provinzen stehen auf Seiten der Regierung.

Rundschau.

Termin der Reichstagswahlen.
Wie einer Berliner Korrespondenz aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, sollen die Wahlen zum Reichstage voraussichtlich schon zwischen dem 12. und 16. Januar 1912 stattfinden und nicht, wie es früher hieß, erst Ende Januar. Als Grund für die Früherlegung wird angegeben, daß der Reichstag sonst den umfangreichen Etat nicht rechtzeitig genug verabschieden könne. Der Reichstagspräsident hat den vorerwähnten Termin der Wahlen als „ungefähr zureichend“ bezeichnet.

Im Tode Boehmers.
An die Witwe des verstorbenen Unterstaatssekretärs Boehmer sandte der Kaiser aus Rominten nachstehendes Beileidstelegramm:
In dem Ableben Ihres Mannes, welches ich tief bedauere, spreche ich Ihnen mein aufrichtiges und herzliches Beileid aus. Gott der Herr tröste Sie und die Ihrigen in Ihrem großen Schmerz. Ich werde dem Verstorbenen, den seine hervorragenden Eigenschaften zu einer glänzenden Laufbahn befähigten, ein dankbares Andenken bewahren.

Ein sozialdemokratischer Wahlaufruf.
Der sozialdemokratische Parteivorstand veröffentlicht im Vorwärts einen Wahlaufruf. Bemerkenswert ist darin der Satz: „Parteiangehörigen, auf dem Boden unserer Grundzüge kämpfend, werdet ihr den Wahlsieg freudig fähig führen“, und die Erklärung: „Immer größer wird die Zahl derjenigen, die — soll nicht der letzte Rest von Lebensfreudigkeit zugrunde gehen — eine

Mettung nur noch in der Milderung unserer politischen und wirtschaftlichen Zustände von Grund aus erblicken. Diesem Ziele näher zu kommen und zugleich mit den Unterbrüdern gründliche Abrechnung zu halten, ist dem Volke bald Gelegenheit gegeben.“ Mit Benutzung verleiht der Aufruf: Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind uns besonders günstig.

Die marokkanische Frage.
Gelegentlich der Einweihung des neuen Postgebäudes in Alencon am Sonntag hielt der französische Ministerpräsident Caillaux eine Rede, in der er vor einer Ueberhöhung der gegenwärtigen schwierigen Lage warnte. Die Verhandlung könne wirklich als gesichert betrachtet werden. Die Lösung der Marokkofrage sei durch eine Reihe von Ereignissen notwendig geworden. Caillaux sagte dann weiter:

„Wir suchen die einzige Lösung, die Frankreich würdig ist, indem wir in die Auseinandersetzung der veränderten Welt miteingehen. Wir bemühen uns, die Interessen zu verstehen, die den unseren entgegenstehen und wir tragen daher Sorge, daß unsere eigenen Interessen in jeder Hinsicht geschützt werden. Wir zweifeln nicht daran, daß zwei Völker, die Aufgaben der Zivilisation in der Welt zu erfüllen haben und von denen jedes den gleichen Willen hat, den Frieden zu wahren, jedes das gleiche Bedürfnis, den Frieden zu sichern, zu einer Verständigung kommen, die dauernd ist und kein Bitterkeitsgefühl zurückläßt, deren Regierungen sich, jede von dem Gedanken leiten läßt, den Frieden in folgenden Worten ausdrückt: Ein Geschäft ist nur dann gut, wenn beide Parteien Vorteile von ihm haben. In Wahrheit handelt es sich in diesem Falle um ein Geschäft.“

Der Berliner „L.-M.“ veröffentlicht folgende halbamtliche Auslassung: In den Marokko-Verhandlungen sind in den letzten Besprechungen des Staatssekretärs von Ardieren-Wächter mit Cambon Vorschläge zur Ausgleichung der noch verbliebenen Streitpunkte formuliert worden. Diese von den Unterhändlern vereinbarten Vermittlungsvorschläge liegen den Regierungen vor. Eine Rückänderung der französischen Regierung ist für die nächsten Tage zu erwarten. Sollte dieser Antwort Frankreichs eine abschließende Bedeutung im Sinne der Vermittlungsvorschläge zukommen, so würde, da die beiderseitigen Wünsche für den Marokko betreffenden Teil der Vereinbarungen bereits erörtert worden sind, noch eine nach genauen Vorarbeiten nicht mehr langwierige Verhandlung in der Kompensationsfrage übrig bleiben.

Der Pariser Petit Paris schreibt: In hiesigen kompetenten Kreisen ist man der festen Ueberzeugung, daß die Zustimmung der deutschen Regierung zu den französischen Vorschlägen als endgültig erzielt betrachtet werden kann. Es hat immer mehr den Anschein, daß die Verhandlungen betreffend den Kongreß seine Wertigkeit mehr bringen werden. Sobald das deutsch-französische Marokko-Abkommen zum Abschluß gekommen sein wird, wird Frankreich mit den übrigen Mächten in Unterhandlungen treten, um ihre Zustimmung zu dem französischen Regime über Marokko zu erwirken. Die Unterhandlungen werden besonders schwierig mit Spanien sein, das das Lager von Giffar bezieht hält und die Vollaufnahme in verschiedenen Östen ausübt.

Untergang des Panzerschiffes „Liberte“.
Von einem schweren Schiffschlag ist Frankreich betroffen worden: Gestern früh sank im Hafen von Toulon infolge einer Kesselexplosion das Panzerschiff „Liberte“. Von der etwa 500 Mann starken Besatzung konnten nur einige Matrosen gerettet werden. Die Unglücksbootschaft meldete uns gestern morgen kurz nach Redaktionsschluß folgendes Telegramm:

Toulon, 25. Sept., 5 Uhr 55 Min. Infolge eines im Kohlenraum ausgebrochenen Brandes explodierte der Kessel des Panzerschiffes „Liberte“. Das Schiff sank in 19 Minuten. Vermutlich sind 500 Mann umgekommen. Einige Matrosen sprangen über Bord und konnten durch Boote gerettet werden.

Der Panzer war erst 6 Jahre im Dienst; er lief 1905 vom Stapel, hatte eine Wasserverdrängung von 14.870 Tonnen, besaß eine Länge von 133,8 und eine Breite von 24,2 Meter. Das Schiff war mit 4 305 Zentimeter-Geschützen, 10 194 Zentimeter-Geschützen, 13 65 Zentimeter-Geschützen und 10 4,7 Zentimeter-Geschützen armiert und hatte

zwei Torpedo-Bootszweck. Die höchste Geschwindigkeit betrug 14,4 Seemeilen in der Stunde; die Booten liefen sich auf ca. 12 Millionen Mark. — Aus London wird über die Katastrophe weiter gemeldet: Infolge der Explosion ist das Linien-Schiff in zwei Teile zerbrochen. Die Überreste des Schiffes stellen ein unbeschreibliches Bild der Verwüstung dar. Alles ist zerstört. Die Passagiere sind gesprungen und die Brücken weggefallen. An Bord befanden sich noch eine Anzahl Überlebender, denen von den übrigen Schiffen unverzüglich Rettung gebracht wurde. Ein Augenzeuge sagt, daß er Flammen aufsteigen sah, denen eine Sekunde später eine heftige Explosion folgte. Ganz deutlich sah er, wie der Körper der Mannschaften, Schiffe und Granaten in die Luft geschleudert wurden. — Einer der geretteten Matrosen erzählte: Nach der ersten Explosion verließ sein Mann das Schiff. Der Stellvertreter des Kommandanten Jares, eines Bruders des bekannten Deputierten, beruhigte uns. Es sei weder für die Offiziere noch für die Mannschaften Gefahr vorhanden. Immerhin gestattete er, daß die nicht unbedingt zu den Vorkämpfern erforderlichen Offiziere und Mannschaften sich an Land begeben dürften. Kaum hatte der letzte von ihnen festen Boden unter den Füßen, als eine furchtbare Explosion erfolgte, die das Schiff zum Sinken brachte. Wie viele von den Matrosen, die Nachurlaub hatten, schon an Bord des Schiffes zurückgekehrt waren, ist noch nicht aufgeklärt. — Die Mehrzahl der Rettungsmannschaften der übrigen Schiffe ist ebenfalls ums Leben gekommen. Eine weitere Anzahl von Rettungsmannschaften konnte schwer verletzt an Land gebracht werden. Hundert Matrosen stürzten sich nach der ersten Explosion ins Wasser. Die Mehrzahl von ihnen ist jedoch umgekommen. Ein Matrose sprang aus einer Luke des Schiffes ins Wasser und konnte gerettet werden. Die Untersuchung über die Ursache der Katastrophe ist noch nicht beendet, doch nimmt man an, daß sie daraus zurückzuführen ist, daß es unmöglich war, die Munitionskammer unter Wasser zu halten. — Wie weiter gemeldet wird, ist der Marine-Minister gestern nachmittags um 4,30 Uhr offiziell davon in Kenntnis gesetzt worden, daß die Zahl der Toten der „Liberté“ und der anderen in Mitteldeutschland gezogenen Schiffe ungefähr 300 beträgt. — Der deutsche Botschafter Freiherr v. Schön war der erste Botschafter, der der französischen Regierung seine Teilnahme ausdrückte. Er erschien gestern um 11 Uhr am Quai d'Orsay und wurde sofort empfangen. Er erklärte dem Minister des Meeres die Selbste, er habe zwar noch keine Instruktionen erhalten, glaube aber dem Inhalt seiner Regierung zu entsprechen, wenn er sofort erscheine, um seine Teilnahme an der Katastrophe auszudrücken, die die französische Marine so grausam betroffen habe.

Umgehung des Zuwachsteuer-Gesetzes.

Von liberaler Seite wird uns geschrieben: Lange genug hat es gedauert, bis man für das Zuwachsteuer-Gesetz eine Fassung gefunden hatte, die allen Bedenken, die gegen die Vorlage erhoben worden waren, Rechnung trug. Als Hauptgefahr vom schwarz-blauen Bloß zum Erlaß der abgelehnten Erbschaftsteuer vorgeschlagen, konnte erst ein Jahr nach Abschluß der Reichsfinanzreform die Vorlage Gesetz werden. Gewiß ist durch die Erfahrungen, die man in verschiedenen Städten mit der Gemeindefinanzreform gemacht hatte, hatte man besondere Sorgfalt darauf gelegt, alle Umgehungen des Gesetzes von vornherein unmöglich zu machen. Ein Hindernis hatte man aber doch vergessen. In Paragraf 3 des Gesetzes, in welchem dem Uebergang des Eigentums an Grundstücken gleichgestellt wird der Uebergang von Rechten an dem Vermögen von Grundstücksver-

wertungsgesellschaften, sind Aktiengesellschaften nicht erwähnt worden.

Diese Lücke soll in der Tat in einigen Fällen schon zur Umgehung des Gesetzes ausgenutzt worden sein. Darob große Enttäuschung bei dem leidtragenden Steuerfiskus. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt nämlich: „Vor einer weiteren Ausführung derartiger Verträge muß gewarnt werden. Das offizielle Blatt erlaubt zwar anscheinend selbst nicht daran, daß diese Rechtsvorgänge schon nach allgemeinen Grundsätzen wichtig oder nach § 6 des Gesetzes steuerpflichtig seien, aber zum Glück hat man in das Gesetz einen Paragrafen aufgenommen, der es ermöglicht, den Bannfluch gegen Uebelthäter zu schleudern. § 66 überträgt nämlich dem Bundesrat die Ermächtigung, Rechtsvorgänge, die es — ohne unter Paragraf 1, 5 des Gesetzes zu fallen — einen anderen erdöglichen, über das Grundstück wie ein Eigentümern zu verfügen, für steuerpflichtig zu erklären. Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ sind bereits amtliche Erklärungen darüber im Gange, ob der Bundesrat von diesem Recht Gebrauch machen soll.“

Wenn man schon im ersten Jahre von diesem Recht Gebrauch machen muß, so spricht das nicht gerade sehr für die technische Durchsichtigkeit des Gesetzes. In der Sache selbst wird man natürlich der Regierung unbedingt zustimmen müssen, wenn sie energische Maßnahmen ergreift, um Gesetzesumgehungen zu verhindern. Denn ob sich nun die Hoffnungen, die man in sozialer Hinsicht auf die Zuwachsteuer gesetzt hat, erfüllen werden oder nicht, das erste Erfordernis ist, daß hier gleiches Recht für alle gilt.

Erster Reichsdeutscher Mittelstandstag in Dresden.

Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung trat am Sonntag zu Dresden der Erste Reichsdeutsche Mittelstandstag auf. Als Vertreter der Behörden waren anwesend Geh. Oberregierungsrat Jaup vom Reichsamt des Innern, die sächsischen Staatsminister Graf Bismarck von C. A. v. B. und v. Seudewitz. Der Vorsitzende Ingenieur Böhmke-Veltzow hielt die Eröffnungsrede. Daraus ergab sich der Gegenstand des neu gegründeten Mittelstandsverbandes, Oberbürgermeister Dr. Deut. Der das Wort führte u. a. aus: Für wirtschaftliche Fragen noch mehr als für politische Fragen gilt, daß die Tat die Hauptsache ist. Es gilt heute nun alle diejenigen zusammenzuführen, die gewillt sind, dem Mittelstand zu helfen. Der Mittelstand ist unbedingt nötig, er muß die bestehende Kluft zwischen oben und unten ausgleichen. Daher ist die Frage des Bestehens des Mittelstandes eine Staatsfrage erster Ordnung. Mit der Aufstellung theoretischer Forderungen ist nicht viel gewonnen, man muß praktisch arbeiten. Es muß Qualitätsware gewonnen werden und dafür muß eine Form gefunden werden, die es einmal ermöglicht, eine gute Entlohnung der Hilfsarbeiter herbeizuführen, die es ferner ermöglicht, ein gutes Material zu verwenden und die es dritten ermöglicht, daß die selbständig gewerbetreibenden Handwerker eine angemessene Summe verdienen. Der Redner geht dann auf die Dresdener Maßnahmen zur Hebung des Mittelstandes, vor allem auf die Subvention mit dem Sachverständigeninstitut ein.

Bürgermeister Dr. Eberl-Rosken und der Vorsitzende des Handwerker-Ausschusses des Sächsischen Bundes für Handel und Gewerbe, Wolff-Stuttgart referierten über das Submissionswesen. Die Referenten stellten hierfür eine Reihe von Vorfällen auf, die im wesentlichen in folgendem gipfeln: Für jede Art von Leistungen ist eine Liste der im Bezirk der Verwaltungsstelle anfalligen Gewerbetreibenden aufzustellen. Diese Listen sind zu veröffentlichen. Alle Leistungen, die nicht öffentlich ausgeschrieben werden, sind so zu vergeben, daß

jedem einzelnen eine dem Umfang seines Betriebes entsprechende Weise der Leistung zugewiesen wird. Wo Innungen oder andere Berufsvereinigungen als Lieferungsverbände auftreten, kann diesen die Verteilung der Arbeiten unter ihre Mitglieder überlassen werden. Alle Leistungen werden zu den angegebenen Preisen vergeben. Die Preise sind durch allgemeine Tarife festzusetzen und zwar durch die vergewaltigende Stelle nach Anhören von Sachverständigen. Alle nichttarifierten Leistungen sind auszuscheiden. Die Angebote sind spätestens in der zu bestimmenden Schlussterminsstunde abzugeben. Nach dem Schlusstermin und vor Öffnung der Angebote ist der angemessene Preis festzusetzen. Die Festsetzung geschieht durch die ausführende Verwaltungsstelle nach Anhörung von Sachverständigen. Der Zuschlag gehört dem angemessensten Gebot. Bei gleichen Angeboten sind jene der Dringlichkeit, der Reife und der Lieferungsverhältnisse vorzuziehen; als gleich sollen Angebote gelten, die weniger als 5% von einander abweichen. Der Korreferent Wolf (Stuttgart) verbreitete sich hierauf in längeren Ausführungen sodann über „§ 100a und die Zwangsinnungen“. Er erörterte das Wesen der Zwangsinnungen und besprach die Frage: Warum verbietet das Handwerker-Gesetz die Festlegung von Mindestpreisen? Er betonte, daß die Verhältnisse im Handwerk vielfach besser geworden seien, daß aber immer noch viel über Preisfleuderei geklagt werde. Aus diesem Grunde strebe das Handwerk die Aufhebung des § 100a an. Im Falle der Aufhebung des Paragrafen müßten nicht notwendig Mindestpreise festgesetzt werden, aber die Möglichkeit hierzu sollte gegeben sein. Die Furcht vor Ringbindungen seitens der Handwerker sei ganz unbegründet. Allerdings sei nicht in allen Berufen die Festlegung von Mindestpreisen möglich. Die im Frühjahr dieses Jahres im Reichsamt des Innern abgehaltene Handwerkerkonferenz habe sich zu der Aufhebung des § 100a ablehnend verhalten. Der Redner beantragte eine Resolution, die die Aufhebung des Paragrafen fordert. Ueber „Warenhäuser, Konsumvereine, Wanderlager, Kaufhäuser und Beamtenhandel“ referierte hierauf Rechtsanwalt Kohlmann (Dresden). Er betonte, daß das Arbeitsgebiet des Mittelstandes durch Warenhäuser, Konsumvereine, Wanderlager und neuerdings auch durch den Beamtenhandel, das Sonderkredit- und Zugabewesen stark eingeschränkt worden sei. Die ersten Schädigungen gingen von den Warenhäusern aus, die durch einzelne Vorkämpfer des Anscheins billiger Preisberechnung zu erweichen wiesen. Der selbständige Handel ist durch die Konsumvereine bedroht. Vor allem muß das Uebergreifen der Konsumvereine auf die außerhalb der Arbeiterklasse stehenden Bevölkerungsschichten verhindert werden, desgleichen der Handel durch Beamte. Als bestes Mittel dagegen sind die Rabattgenossenschaften zu empfehlen. Das Wanderlager- und Ausverkaufswesen bedeutet eine weitere schwere Schädigung des Mittelstandes. Die derzeitigen dagegen gerichteten Gesetze genügen nicht. Der Redner schloß mit dem Hinweis auf den Detailhandel ganz besonders an einem Mangel an Organisation krank, daß aber das Gefühl der Zusammengehörigkeit im Wachsen begriffen sei.

Im Anschluß hieran erstattete Handwerkskammerpräsident Dr. Wienke (Hannover) über „Schutz gegen Streikterrorismus und Boykott“ ein längeres Referat. Der Redner ging von der Gestaltung des Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern aus und legte dar, daß der gewerbliche Mittelstand heute gegenüber den Arbeiterorganisationen ganz wesentlich im Hintertreffen geraten sei. Auf Grund der gesetzlich gewährten Koalitionsfreiheit haben die Arbeitnehmerorganisationen sich zu außerordentlich starken Gewerkschaften zusammengeschlossen und das Handwerk habe mit diesen Tarifverträge abgeschlossen. Der Red-

ner entwarf sodann ein anschauliches Bild von dem Mißbrauch der Koalitionsfreiheit und betonte, daß sich eine Einschränkung dieses Mißbrauchs nur durch Ergänzung der bestehenden Gesetze erreichen ließe. Vor allem müßten die Gewerkschaften für den Schaden, den sie nach gerichtlichem Urteil durch Terrorismus oder willkürliches Vorgehen gegenüber den Arbeitgebern anrichten, verantwortlich gemacht werden. Die Verbindung gewerkschaftlicher Forderungen mit der Gewalt der sozialdemokratischen Rundschau bedeute einen Eingriff in die Gewerbefreiheit und in die persönlichen staatsbürgerlichen Rechte. Das Strafgesetzbuch muß den Handwerkern zu Hilfe kommen. Der Referent schlug dann eine Resolution vor, in welcher die deutschen Bundesregierungen und Parlamente gebeten werden, den gewerblichen Mittelstand gegen die zunehmende Bedrückung durch die Uebergriffe der Koalitionsrechte zu schützen. Als besonders scharf hervortretenden Mißbrauch des Koalitionsrechts bezeichnet es der Mittelstandstag, daß mit Unterstützung der sozialdemokratischen Presse einzelne Gewerbetreibende boykottiert werden und hofft, daß durch Erweiterung der bestehenden Gesetze und durch ein Gesetz über Verleitung der Rechtsfähigkeit an Berufsvereine dem terroristischen Eingreifen in die Gewerbefreiheit und die staatsbürgerlichen Rechte des Mittelstandes bald und wirksam begegnet werde.

Den letzten Vortrag hielt an Stelle von Dr. Baumert (Sponau) Schiele (Rauenburg) über „Stellung des Hans- und Grundbesitzes zur Mittelstandsbewegung“. Er sprach zunächst über den Mittelstand und das städtische Bürgertum überhaupt und betonte, daß das Volk von der unternehmenden Arbeit leben und das Unternehmertum der Arbeitgeber für das Volk sei. Der städtische Hausbesitzer und Grundbesitzer bilde die Kerntruppe des Mittelstandes. Hausbesitzer und Mittelstand sollten zur Erzielung besserer Preise zusammenhalten. Auf dem Gebiet der Sozialpolitik forderte der Redner einen engeren Abbruch der frankmachenden Sozialpolitik; denn sie werde ein Hindernis für den wirtschaftlich unabhängigen Menschen, der sich nicht mehr in die Höhe zu arbeiten vermag. Sämtliche vorgelegten Resolutionen wurden einstimmig angenommen.

Neues aus aller Welt.

Ein blutiges Eifersuchsdrama hat sich am Sonntag im Osten Berlins abgespielt. Im Hause Kochmannstraße 25 verlor der 34-jährige Schlossergeselle Paul Brüller die von ihm getrennt lebende Schlosserfrau Hedwig Wittmann durch einen Schuß zu töten, nachdem ein heftiger Streit mit dem unerwartet heimgekehrten Ehemann vorangegangen war. Nach einem verheerenden Selbstmordversuch des Täters wurde dieser verhaftet. Frau Wittmann liegt hoffnungslos darnieder.

Eine schwere Bootskatastrophe trug sich wie bereits kurz gemeldet, am Sonntag bei Antwerpen zu. Der mit Cement beladene Kahn des Schiffers Adrian fuhr auf der Schelde zwischen Boom und Antwerpen in dichtem Nebel auf drei dicht neben einander verankerte Scheldeboote auf. Der Schiffer konnte nach dem Zusammenstoß sein Fahrzeug noch rechtzeitig verlassen, ebenso seine Frau, die mit einem Säugling auf dem Arm auf eines der angerannten Fahrzeuge gesprungen war. Jetzt fiel dem Ehepaar noch ein, daß in dem sinkenden Boot noch ein vierjähriger Sohn schlief. Beide betreten nochmals die Kasse des Schiffes. Ehe sie aber das sinkende Fahrzeug wieder verlassen konnten, sank dieses völlig und alle vier ertranken. Später sank noch ein anderer durch den Zusammenstoß led gewordenen Kahn und die ganze Familie des Schiffers, Ehepaar mit 8 Kindern, ertrank. Im ganzen hat also der verhängnisvolle Zusammenstoß 14 Menschenleben vernichtet.

Die Mankala-Stromschnellen in Finnland.

Skizze von Louise Rasmussen.

Sonntag, 1/27 Uhr morgens. Zu solcher Zeit schläft noch fast alles in dieser kleinen Stadt Hivola. Und nur eine kleine Gesellschaft von ausländischen Touristen — den Abend vorher angekommen — krebt im grauen Morgen zum Dafen und an Bord des kleinen Dampfers „Zampo“, der in wenigen Minuten abfahren will.

Die Stimmung — eine höchst erwartungsvolle; sollen doch im Laufe des Tages die sehr gefährlichen und sehr nervenreizenden Stromschnellen bei Mankala durchfahren werden!

Langsam — langsam gleiten wir stundenlang über kleine idyllische, von Birken umgebene Seen. Man hört nicht einmal einen Vogel, so ohne Laut ist alles. Und traumhaft kommen wir immer wieder an Brücken vorüber, die so zerbrechlich aussehen, daß uns ihre Brauchbarkeit recht zweifelhaft erscheint. Allmählich wechselt der Charakter der Landschaft. Statt der Birken: Jähe, hohe, nackte Felsen von düsterer Farbe. Und die schon vorher gar einflüßige Unterhaltung unter den fast durchgängig mit photographischen Apparaten versehenen Reisenden verstimmt vollends.

Wir sitzen — mit Zigarette im Mund — in kleinen Gruppen im Genuß der eigentümlichen Stimmung versunken da. Ein paar Mal, daß kleine Boote unseren Weg kreuzen, darinnen Männer und Frauen in solider, dunkler Felleisackleidung, unbeweglich die arbeitsharten Hände fromm auf dem Schoße gefaltet. Es ist ja Sonntag heute; so sind sie also auf dem Wege zur Kirche.

Gegen 12 Uhr sind wir in Mankala, wo die Stromschnellen-Durchfahrt ihren Anfang nimmt. Wir an Land — und auch der Dampf-

fer verläßt den Dampfer — und ein paar kleine, blonde Jungen, die uns schon längst und unser Schiff erwartet hatten, nehmen unser Handgepäck und eilen damit voraus zu einem großen, nahe gelegenen Bauernhof. Der Besitzer dieses Hofes hat sich allmählich genötigt gesehen, seine schweren Tore dem Touristenstrom, der jedes Jahr noch mehr anschwillt, zu öffnen. Er bietet den Gästen in seiner großen, äußerlich einfach möblierten, aber peinlich sauberen Stube Willkommen in dieser einsamen, menschenleeren Gegend.

Wir nehmen an einem langen Tisch ein sehr ländliches Frühstück ein; und danach geht's gemeinsam zum See hinunter, wo die beiden langen, schmalen, rot angestrichenen Stromschnellenboote für uns bereit liegen. Mit einiger Reue, in die sich aber doch etwas Mangelhaftigkeit mischt, setzen wir vor ihnen und betrachten sie. Für jedes Boot sind zwei Bootleute da, die von dem Vorherrscher des Touristenvereins von Finnland sorgfältig als die geschicktesten und geübtesten ausgewählt worden sind.

Noch einige letzte Vorbereitungen, und wir nehmen in den beiden Booten Platz und stoßen gleichzeitig vom Lande ab.

Zunächst ist der See ruhig und spiegelglatt, allmählich aber — ganz allmählich wird er schmaler und schmaler, und zuletzt zählt seine Breite nur noch 30 Meter — so mächtig zwängen ihn nackte Felle Klippen an.

Plötzlich — wir haben es anfänglich gar nicht bemerkt, — wird die Fahrt schneller und schneller — das Wasser beunruhigt sich immer mehr — und immer mehr und mehr weiße Schaumköpfe tauchen auf aus der Flut — reden sich hoch und werfen sich hintereinander wie Köpfe von zornigen Schwämmern.

Warum scheint uns nur jetzt auf einmal, als ob der Führer des Bootes seine Ruder dabei vergessen hätte?

Und nun schleicht das Fahrzeug blitzschnell dahin und wendet sich jäh in rechtem Winkel nach links — auf die Klippen zu. Anapp ein

halber Meter noch — der die Boots Spitze von der Felswand trennt.

Einige hell ausgestoßene Schreie versuchen das Tosen der schäumenden Wasser zu überdönen. . . . Unter uns die fürchterlichen Wirbel der Strömung — wie in einer Röhre, wie wir — und das zieht unter uns und zieht, so daß wir das Gefühl haben: im nächsten Augenblick verschlingt es uns — oder aber wir zerbrechen elendiglich dort am Felsen!

Doch alles das nur das Spiel einer Sekunde — dann feuert das Boot sicher von der gefährlichen Klippe in die weiche Brandung, wo die Wellen meterhoch empor und über uns fortstürzen. Im nächsten Augenblick ist so viel Wasser über uns gekommen, als fähen wir, völlig angekleidet, in einer Badewanne.

Und daselbe Spiel — dreimal hintereinander!

Und jedes folgende Mal nur noch fürchterlicher und nervenzerstörender!

Dann wird der See wieder breiter — immer breiter — und endlich wieder spiegelglatt, als wollte das entsetzte Element — wie ein Kind, das etwas Unrechtes getan hat — jeden Gedanken an die Vergangenheit von sich weisen.

Langsam, nach kaum überstandener Lebensgefahr, fängt man wieder an ruhiger zu atmen. Aber die wahnsinnige Angst steht uns noch allen in der Kehle. . . .

Und jetzt erst wird man sich klar darüber, daß man sein Leben eigentlich leichtsinnig genug aufs Spiel gesetzt hat!

Zwar lacht eine innere Stimme die ängstlichen Gedanken zu beruhigen, indem sie uns die absolute Sicherheit der Führer vorhält, aber — so ganz ruhig wird man bei all dem doch noch nicht. . . .

Einige Minuten noch — und die Fahrt über die Stromschnellen ist vorbei. Das Gange — vom Eintritt in die Wellen an bis zum Ende — hat nur etwa 10 Minuten ge-

dauert — und dennoch — diese 10 Minuten — das wartet jeder Teilnehmer — wird man niemals vergessen.

Und schier ebenso gewiß ist: noch einmal möchte man diese Augenblicke nicht erleben!

Das Boot köhrt ans Land, und ein kleines Motorboot nimmt uns auf, mit dem wir, bis auf die Haut durchnäßt, unsere Reise fortsetzen.

Und etwa eine Stunde noch dauert die Fahrt, dann verlassen wir das Boot und wandern durch einen Wald und über Felder auf kleinen Pfaden und an einsamen Bauerngehöften vorbei bis zur Station Sidikkala.

Theater, Kunst und Wissenschaft

Im Volkstheater gelangte gestern Abend vor ziemlich gut besetztem Hause Liebes-Mannöver, Lustspiel in 3 Akten von Kurt Kraus und Fritz v. Schlicht, zur Aufführung. Da das Stück bereits vor einigen Jahren bei uns wiederholt aufgeführt wurde, brauchen wir auf den Inhalt wohl nicht näher einzugehen. Die Bezeichnung „Lustspiel“ ist für dieses Werk etwas anpruchsvoll; treffender müßte es heißen „Schwank“. Aber wie dem auch sei — die Hauptrolle ist das Stück ist amüsant und unterhält sein Publikum bei einigermaßen guter Darstellung für einen Abend in angenehmer Weise. Auch die gekörte Aufführung im Volkstheater fand wieder ein dankbares Auditorium, und es muß anerkannt werden, daß sich die Darsteller ihrer Aufgabe mit großem Eifer unterzogen. Von den Vertretern der Hauptrollen sind in erster Linie zu nennen Herr Ludwig, der den pensionierten Major frisch und natürlich verkörperte und Fräulein Jakob, die den Kadetten Kurt von Winterheim mit drohender Komik gab. Herr Willmann sah als Oberst von Welsch etwas zu jugendlich aus, war aber sonst ganz an richtiger Stelle. Von den übrigen Mitwirkenden seien noch lobend erwähnt

Entlarvt!

Roman von E. Schobert.
(26. Fortsetzung.)

Sie blühte ihn an, ohne den Ausdruck ihrer Blicke zu verändern. Arslau's Gleichgültigkeit hatte sie vorhin gegerert und erregt; aber dies war eine Geschichte, die sie schon zu oft gehört hatte.

„Sind Sie nur hergekommen, um mir das zu sagen? Es lohnte dann kaum der Mühe. Adieu!“

Er sprang auf. Die Leidenschaft brach sich mächtig hervor und schrie sich gegen sie. „So ist es also wahr, was die Menschen schon in Paris sagten? Sie gebrauchen Ihre zauberhafte Schönheit nur, um die Männer in Ihre Netze zu locken und sie ins Verderben zu stürzen. Haben Sie nie daran gedacht, daß, wenn wir einmal betrogen und zu Grunde gerichtet sind, wir uns einmal gegen Sie wenden könnten und Sie dann vernichten?“

De Senti's stand in dem hellen klaren Morgenlicht allein neben ihr, als er ihr das alles abgebrochen, fast ohne Zusammenhang entgegenschleuderte. Sie wußte, sie hatte viel Murren getan, auch sein Leben hatte sie ruiniert, ein junges Leben voll edler Vorsätze und hoffnungsfreudiger Erregung, das unter ihren Händen zerbrochen war wie ein wertloses Spielzeug.

„O mein Gott!“ rief er. Es war ein Verzweiflungsruf der Frau gegenüber, die mit ihm gespielt und die er doch anbetete. „Daß so große Schönheit auf ein kaltes Herz verbergt! Können Sie überhaupt jemals lieben? — Jetzt kenne ich Sie — jetzt da es zu spät ist, und dennoch — dennoch —“

Sie stand in dem klaren Widerschein, den das Wasser warf, vor ihm, in dem Bewußtsein, daß sie ihn wenigstens mittelbar ruiniert hatte, und sie fühlte Mitleid mit ihm. Sie beugte sich zu ihm, ihre Hand strich das Haar sanft von seiner Stirn.

Er blühte auf, Hoffnung durchdrückte ihn einen Moment, aber ihr schönes Gesicht zeigte ihm, daß sich kein wärmeres Gefühl für ihn in ihrem Herzen regte, daß es nichts anderes als ein Ausfallen des Mitleids war, das ihre Hand geleitet hatte.

Auf einmal trat Arslau vom Fenster zurück, aber ihre Augen blieben draußen haften und eine Wolke flog über ihre Stirn. Auch Galkon sprang auf, von einer eiferfüchtigen Empfindung erfüllt, die ihm zuraunte, daß das, was sie in solche Bewegung setzen konnte, ihr dringend wie nahe stehen mußte.

Am Ufer des Flusses ging Arslau der Villa Königswinter zu. — Arslau von Greifenberg hätte nicht nötig gehabt, vor ihm vom Fenster hinweg zu treten, er fand keinen Blick für das lächliche Baldschloßchen, und sie sah es wohl. Es empörte sie, daß sie ihm augenblicklich so wenig galt, trotz ihrer Schönheit, weil er gerade der einzige Mann war, dem sie zu gefallen wünschte.

„Wer ist das?“ fragte de Senti's unruhig und wies auf die große, schlanke Gestalt, indem er in Arslau's Gesicht sah. Sie suchte die Achseln.

„Ein Fremder, ein Amerikaner.“

„Sie kennen ihn?“

„Ja.“

„Dann“ rief er erregt, „hat er es verstanden, in irgend einer Art Ihr Herz zu rühren. Er ist Ihnen nicht gleichgültig, Arslau.“

„Nein.“ Sie haben Recht, Galkon, ich könnte ihn hassen,“ sagte sie klar und deutlich, aber doch mit tonloser Stimme. „Denn er ist mein Feind. Ich darf es also.“

„Wenn Sie ihn hassen wollen, Arslau, so lassen Sie ihn Sie so lieben, wie ich Sie liebe.“

18. Kapitel.

Der Hauptmann täte auch besser, auf seine Gesundheit zu achten, als täglich den immerhin beschwerlichen Weg aus der Stadt her

und wieder zurück zu machen,“ sagte einige Tage später Königswinter zu Berken, als sie langsam im Garten auf und ab schlenderten.

Der Kapitän blieb stehen, zog eine prächtig erblühte Rose zu sich herab und indem er ihren Duft einatmete, entgegnete er achselzuckend: „Einem Tore ist schlecht Vernunft predigen. De Senti's ist rasend in meine Schwester verliebt.“

„Gut, ich weiß das. Glaubt er aber, daß ich ihm in Zukunft dieselben Privilegien einräumen werde?“

„Kann!“ Vielleicht zwingt ihn gerade die Abnung eines drohenden Verlustes, der Gegenwart abzurufen, was noch möglich ist. Uebrigens brauchen Sie auf Galkon de Senti's nicht eiferfüchtig zu sein.“

„Das bin ich auch nicht. Außerdem ist er noch ein halber Knabe.“

„Deshalb hat er meine Schwester zu seinem Idol gemacht!“

„Deshalb? O, ein jeder Mann wäre gerechtfertigt, wenn er dasselbe täte.“

„Ich weiß es nicht. Arslau ist schön, aber kalt und gefühllos, wie dies hier,“ er klopfte mit seinem Stöckchen auf die steinerne Einfassung der Fontäne, „ich würde bei einer Frau etwas anderes suchen.“

„Warum verfeinern Sie Ihre Schwester, Georga? Wären Sie nicht ihr Bruder, man könnte Sie für einen abgewiesenen Liebhaber halten.“

„Mein lieber Königswinter,“ sagte Berken und legte dem Angeredeten die Hand auf die Schulter, „ich habe meine Schwester in Situation gesehen, die jeder weniger kalt veranlagten Natur Herzensregungen abgezwungen hätte. Ich gebe Ihnen aber mein Wort, daß sich niemand auf dem ganzen Erdenrund rühren kann, mehr von ihr erhalten zu haben, als die kälteste Freundlichkeit. Sie sind der Einzige, dem sie wärmer zugestanden ist.“

„Dafür will ich ihr dankbar sein. Man-

den Sie mir, die Gleichmäßigkeit ihres Lebens erhöht den Reiz ihrer Erscheinung.“

„Es muß wohl so sein. Sie werden begreifen, daß Arslau nicht ungeliebt durchs Leben gehen konnte. Aber es scheint, daß wir beide hier unter Schicksal gefangen haben.“

„Ah, Georga, wollen Sie mir ein Gefändnis machen?“

„Nein, mein lieber Freund, das wäre Annäherung, um so mehr, da mir von anderer Seite deutlich genug mein Weg angezeigt wird.“

„Das wird die Zeit schon ändern, Berken. Sie sind Kavallerist, der Tausend noch einmal sollte es Ihnen wirklich so schwer fallen, ein widerpenstiges Mädchenherz zu besiegen.“

„Wenn es die Tochter eines Militärs ist, verbietet es die Ehre.“

„Lassen Sie sich ausreden! Sind Sie nicht der Bruder meiner Brant? Uebrigens werde ich einmal ein ernstes Wort mit Lucie reden: mein eigenes Glück hat mich egoistischer gemacht.“

„Ich bitte Sie,“ sagte der Kapitän anzufrieden, „unterlassen Sie das, es verstimmt nur noch mehr.“

Aber Königswinter unterließ es nicht und Lucie ging in den nächsten Tagen mit weitgeweiteten Augen umher.

„Ich glaube, meine kleine Freundin hat doch nicht volles Vertrauen zu mir,“ sagte Arslau vorwurfsvoll, als er ihr allein im Garten begegnete.

„Das wohl, aber ich kann unmöglich voransetzen, daß Sie wirklich so regen Anteil an dem Kummer einer Fremden nehmen. Erscheine ich Ihnen nicht kindisch in meiner Angst und Diffidenz?“

„Bräutlein Lucie, ich habe Sie gern, sprechen Sie rückhaltlos zu mir, wie zu Ihrem Bruder.“

Erschröden blühte ihn das junge Mädchen an, aber der Ausdruck seines Gesichtes beruhigte sie wieder. Er hatte es bemerkt, und lächelte harmlos.

Zur Aufklärung

über die Herstellung von Palmin!

Es besteht vielfach noch die Ansicht, Palmin sei ein aus verschiedenen Fetten zusammengefügtes Kunstprodukt, das irgend welche unbekannten Zusätze oder Beimischungen enthalte. Obwohl schon der überaus reine Geschmack des Palmin erkennen läßt, daß diese Anschauung auf einem Irrtum beruht, erklären wir, um Mißverständnisse zu beseitigen:

Palmin ist absolut reines Pflanzenfett und besteht einzig und allein aus dem sehr fettreichen Fleisch der Kokosnuß; es wird daraus durch Pressung und Reinigung gewonnen und weist keinerlei Zusätze irgend eines anderen Stoffes auf (auch kein Wasser), enthält vielmehr 100% reines Fett.



Palmin ist neuerdings auch weich (schmalzähnlich) zu haben.

H. Schlink & Cie. A.G.



erfreuen sich nicht minder wie Raucher an dem köstlichen Duft einer Eckstein-Cigarette.

Eckstein's **DA CAPO**-Cigaretten

von A. M. Eckstein & Söhne, Dresden.

Lieferanten der Königl. Italien. Tabakregie. (2000 Arbeiter.)

Stück 3 bis 10 Pfg. Nur Handarbeit.

Generalvertreter: Theodor Schmitz, Frankfurt a. M., Wittelsbacher Allee 67.

Kohlen-Verkauf-Gesellschaft



WIESBADEN

Blusen-Flanelle

grosse Auswahl in allen Preislagen von per Meter 0.75 an.

G. H. Lugenbühl,

(Inh.: C. W. Lugenbühl.) 30919 Markstrasse 19. Ecke Grabenstrasse.

Die Klagen über die Dienstboten

wegen schlecht gewichener Schuhe hören erst dann auf, wenn mit Schuhcreme Pilo gepuht wird, die heute alle Welt als die vorzüglichste anerkennt.

Verlangen Sie bitte überall nur Pilo! F. 253

Zum Umzug

Unsere verehr. Abonnenten bitten wir bei eintretender Wohnungsveränderung möglichst **jetzt schon** nachstehenden Umzugszettel auszufüllen und denselben an unsere Expedition, Mauritiusstraße 12, gelangen zu lassen, damit in der pünktlichen Zustellung unseres Blattes keine Unterbrechung statfinde.

Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers.

Name: _____
Stand: _____
Neue Wohnung vom _____ an
Alte Wohnung: _____
Angabe: ob mit oder ohne „Rochbrunnengeister“ die Zeitung geliefert wurde. Ja oder Nein.

Bitte recht deutlich und genau.

„Ein Rivale Ihres Benno bin ich trotzdem nicht.“

„Glauben Sie etwa, daß der Kapitän ein Rivale Benno's ist? Dann sind Sie im Irrtum. Er will nur das Geld, das vielleicht einst mein Eigentum wird, und beläme er dies ohne die erwünschte Zugabe meiner Person, so wäre ihm nur damit gedient. Ich begreife nicht, daß Papa so blind sein kann.“

„Amor trägt gewöhnlich eine Binde, aber werden Sie Ihr Urteil über den Kapitän nicht später einmal ändern?“

„Niemals! Ich hasse ihn, so weit ich imstande bin, einen Menschen zu hassen. Ich tödete mich eher, als daß ich sein Weib würde.“

„Ihr Vater wünscht es?“

„Er hat mir sogar seine Wahl gelassen, sondern es einfach befohlen. O, mein Gott, wäre doch Herbert hier, um mich zu retten!“ Sie rang die Hände und auf's neue stürzten Tränen aus ihren Augen.

„Armes Kind!“ sagte Arslau liebevoll und ergriß ihre Hände. „Selen Sie nur ruhig. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Sie sollen den Kapitän nicht heiraten. Beruhigen Sie sich weiter nicht.“

Sie stand vor ihm und sah halb hoffend, halb zweifelnd in sein Gesicht.

„Wenn Sie das vermöchten; ich würde Ihnen so dankbar sein!“

„Das sollen Sie auch, Lucie,“ sagte er zärtlich. „Sie sollen mich sogar recht lieb haben, genau so, als wäre ich Ihr Bruder Herbert. Und nun keine Träne mehr; Sie sind überflüssig. Schweigen Sie vorläufig noch; lassen Sie sich die Aufmerksamkeit des Kapitans gefallen, aber fürchten Sie nichts. Ich werde nicht dulden, daß man Sie opfert.“

Er zog sie an seine Brust und drückte einen Kuß auf ihre Stirn. „Nicht wahr, Sie vertrauen mir?“

„Ich vertraue Ihnen!“ entgegnete Lucie getrübt. Obgleich sie ein wenig bei seinen

Zärtlichkeiten errötet war, fühlte sie doch, er meine es ehrlich mit ihr. Sie tradete die letzten Spuren der Tränen von ihren Wangen und eilte mit leichtem Herzen, wie seit langer nicht, ins Haus zurück. Arslau ging weiter; er war fest entschlossen, sein Wort zu halten und Lucie vor dem Kapitän zu retten. Ob auch den Kapitän vor Arslau? Vor dieser Frage hand er immer wieder zögernd still, denn was auf der einen Seite eine gute Tat war, indem er das Mädchen vor einer unglücklichen Zukunft bewahrte, war auf der anderen Seite vielleicht das Gegenteil. Hatte er ein Recht, das Glück eines Menschen zu zerstören, nur um Gerechtigkeit zu üben?

Während er noch an Arslau dachte, trat sie ihm plötzlich unerwartet entgegen und kam auf ihn zu.

„Ah, Herr Oberst, ich war vorhin diskret genug, Sie nicht in einer anderen interessanteren Beschäftigung zu stören. Das verdient Dank, hoffe ich.“

„Gnädige Frau, ich rauche harmlos meine Zigarre.“

„Was Sie indes nicht hinderte, Königs- wint's Tochter zu küssen. Ich habe scharfe Augen, Herr Oberst. Ich bin Königs- wint's Braut, in kurzer Zeit seine Gattin. Lucie ist seine Tochter. Ich habe also die moralische Verpflichtung übernommen, über Sie zu wachen.“

Arslau sprach gereizt und heftig, sie war offenbar erregt. Bei den letzten Worten trat Arslau einen Schritt zurück, sah voll in ihr Gesicht und lachte kalt und schneidend auf.

„Sie, gnädige Frau?“

„Es lag eine unaussprechliche, verächtliche Beleidigung in Wort, Ton und Gestalt; Frau von Greifenberg zuckte zusammen und biß die Zähne fest in die Unterlippe. Trost- dem senkte sie die Augen nicht, aber in den sonst so sanften Sternen glomm ein jor- nales Funkeln auf und die Stimme war klanglos, als sie erwiderte: „Ja ich! Unter-“

schauen Sie mich nicht, Herr Oberst, ich bin eine gefährliche Feindin.“

„Vielleicht weniger gefährlich, wie als Freundin. Soll ich Ihnen in Bezug darauf eine kleine Geschichte erzählen? Sie ist kurz, lehrreich und interessant.“

„Ich verzichte darauf,“ sagte Frau von Greifenberg und warf den Kopf in den Nacken. „Aber hören Sie statt dessen meinen Rat. Verlassen Sie es nicht, sich Lucie Königs- wint's zu nähern, ich verbiete es Ihnen.“

„Darf ich um Gründe bitten?“

„Nein! Oder vielleicht — nehmen Sie an, ich wollte Ihr Gelächter von vornhin rächen. Wie dem aber auch sei. Hüten Sie sich!“

„Das heißt, Sie wünschen die Millionen der Tochter des Bankiers für Ihren Bruder aufgehoben zu wissen! — Sie haben die Macht, gnädige Frau — wenigstens vorläufig — und so lange Sie die Macht haben, haben Sie auch das Recht für sich; ich becheide mich.“

Er machte eine tiefe Verbeugung, wandte sich um und ging den Weg hinunter. Arslau blieb stehen und sah ihm nach. Das böse- harte Lächeln auf seinen Lippen war während ihrer ganzen Unterredung nicht geschwunden. Sie sah es noch immer vor sich, und sie haßte das Lächeln und haßte den Mann. Ihn so verderben zu können, wie sie in diesem Augenblick unbarmherzig Zweige, Blüten und Blätter abriß und zu Boden warf, mußte Seligkeit sein.

Wenn er so zu ihren Füßen liegen würde, dachte sie, mit Befriedigung würde sie ihn zertreten! Und sie setzte den Absatz ihres zierlichen Stiefels auf eine Rose, die sie in den Staub geschleudert hatte und zermalmt sie bis zur Unkenntlichkeit.

Ihr Bruder war ein Narr, daß er sie

zwingen wollte, Arslau zu ihrem Sklaven zu machen, der gehört nicht zu den Männern, die sich von einer verliebten Puppe beherrschen lassen. Sie hatte ihre Künste vergeblich an ihm probiert; er war klug genug, nach den Millionen des Bankiers zu greifen und Lucie zu huldigen, deshalb gab es nur ein Mittel, er mußte fort!

Dafür wollte sie sorgen. Es sollte zu gleicher Zeit ihre Rache an Arslau sein, der es gewagt hatte, ihrer Macht zu trotzen, und an Lucie, die er wenigstens dem Ansehen nach ihr vorgezogen. Frau von Greifenberg war selbst ein viel zu berechnender Charakter, um nicht in des Obersten Handlungsweise vor allen Dingen Berechnung vorauszusetzen. Lucie aber mußte sicher Interesse an dem schönen Manne nehmen, der sogar einer Frau von Greifenberg gefährlich sein konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die junge Mutter ist oft im Zweifel, was sie dem Kinde nach der Entwöhnung für Nahrung geben soll. Der Zusatz von „Kuske“ zur Milch erhöht den Nährwert derselben, und die „Kuske“-Suppe wird von Kindern gern genommen und gut vertragen.

Nasse Schlagseiten
feuchte Wohnungen, Stallungen, Keller etc.
werden unter Garantie staubtrocken durch
CERESIT
Deutsches Reichspatent
Prima Referenzen 1900. Prospekt gratis
WUMMER & BITUMENWERKE G.m.b.H. DWA 1. W.

Herren-Bekleidung nach Maass

Unser Stofflager ist mit der grössten Sorgfalt zusammengestellt und enthält die besten deutschen und die feinsten englischen Fabrikate. Die Anfertigung geschieht unter Leitung eines bewährten erfahrenen Zuschneiders.

Wir empfehlen:

- Sacco-Anzüge aus prima deutschen Stoffen : : : von 68 bis 105 Mk.
- Sacco-Anzüge aus prima englischen Stoffen : : : von 88 bis 110 Mk.
- Paletots aus prima deutschen und englischen Stoffen von 64 bis 105 Mk.
- Ulsters aus prima deutschen und englischen Stoffen . von 78 bis 130 Mk.

Ausstellung in unseren Schaufenstern
Die elegante Herren-Mode

GEBR. MANES

Kirchgasse 64

WIESBADEN

Walhalla Ecke



30809

Tapeten-

Reste spottbillig.
Hermann Stenzel
Schulgasse 6. (30929)
Falläpfel, Früchlein u. Birnen
billig zu verkaufen
Pfeiffer, Saal 24/26, D. 1. (30850)

Trinken Sie
meinen Spezial-Kaffee
Wiesbadener Mischung
per Pfd. M. 1.50
frei frach. geröstet
A. H. Linnenkohl,
Eisenbogensasse 15. 30793

Trinken Sie
Kronen-Gold
hell
Deutsches Pilsner.
Ueberall

Trinken Sie
Doppel-Krone
dunkel
Ersatz für Münchner.
erhältlich.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein A.G.
Stuttgart
Haftpflcht-
Unfall-Lebens-
Versicherung
Jahresprämie:
M. 27.000.000.-
Kapitalanlage:
M. 78.000.000.-
800.000 Versicherungen
Prospekte und Auskunft kostenfrei durch
Subd. rektion Wiesbaden: D. 140
Franz Klein, Rheinstraße 74, Ede. Kaffeeh.

Nassauer Leben.

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Piccolo: Es hot geleit am Delefon! De Herr Hannphilipp soll emol an die Quasfstrupp komme.

Birreche: Schlag veehaag die Rudeltit deß Kaa Kommoddel! Mit emol am Stammtisch bleib mer vun dere Menichheitsschlog, genennt Delefon, ungeschorn. Wer will dann ebbes?

Piccolo: Er sagt nix; ich hab en ach schon ausfrage wolle. Awwer es muß aaner vun de Regierung sein, dann er hot e Monodel uff.

Hannphilipp: Quasch nit! Die wäste dann jo ebbes am Delefon beobachte. Du bist doch nit heilfich!

Piccolo: Na — awwer dorchsichtig, wann mein Vadder en Maier gewese war. Woher ich deß waah? Der Mann zieht deß M—und scheppt, schwächt dorch die Nos un macht Aeh — aeh! Un wann deß aaner macht, dann hot er immer e Monodel uff.

Schorisch: Also Dalli, Birreche! Mach, daß de an de Fernsprecher kimmst un verach nit, ersicht dein Vüchling ze mache, sunst kriechste den Vogel for in deß Knopploch doch nit.

Birreche: (kimmst zerick!) Bringt Strohsaal, de Maan brennt. Na, im Ländche kennst; na — do schlage die Flamme vum Kalkstern lichterlos!

Hannphilipp: Also doch Revolution? Die fange jo immer aan, die do driuwe. Die sein jo aach 1848 de ersicht an de Sprig gewese.

Schorisch: Nor kalt Blut un waarm angedogt. Die toche aach nor mit Wasser un bei aurer Zeit wern dene aach die Fettsaage vun de Supp genomme.

Birreche: Gerad um die Supp duht es sich jo hannele. Die Bauern aus dem blooe Ländche wolle nämlich saa Fleisch mehr liefern. De Herr Affessor...

Hannphilipp: Also doch Monodel! Schorisch: Rieh die Kränk deß Monodel; loh doch deß Birreche ansredde.

Birreche: De Herr Affessor hot mer gesagt, die Bauern im blooe Ländche dhäte Dschtraktioun dreuwe un so lang die Regierung saa Buttermittel liefern wolle, dhäte se deß „Zwaafälwer-System“ einfuehren. Un do kenne die Herrn vun de Regierung dann zugucke, wo se ihrn Noochwuchs vun Dohle un Rindviecher herbekäme dhäte.

Hannphilipp: Deß is jo ferchterlich; deß is jo katastrophal. Wann ich bedente, ich müßt mei Kalsdhaxe einbühe...

Schorisch: Babel nit! Dei Kalsdhaxe wern die schon bleiwe, dann Menichschlächtere wird jo nit gleich eingeführt. Birreche: Alweil Hannphilipp, werd de Schorisch ironisch-aanziglich. Do heekt es aach: „Hannes bück dich; de Herr Porre werft!“

Hannphilipp: Was kann ich desor, daß ich mit Nr. 49 Stimmeweite dorch die Welt dappe muß. Mein Vadder hot halt in dere un in annern Beziehung desor gefordert, daß ich uff eme große Fuß lewe kann.

Schorisch: Also nix for ungut! Un ich hoffe, daß die Bauern im Ländche zur Einsicht komme un uns in Wiesbade nit verhungern losse. De Herr Affessor muß jo aach gewaltig Angst gehabt hawwe um sein gebade Kalsdhaxe odder sein Vendeheffkeal, weil er gleich deß Birreche ans Delefon gerufe hot.

Birreche: Der Mann ist inwergeigt deun, daß ich bei meine Kenntnisse in de Landwirtschaft en rechte Dohse. Verstand hab un daß ich deßwege am ersicht bei de nächste Kreis-Sitzung dene Zeit ins Bewisse

redde kann. Un deß werd gründlich besorgt. Zwaafälwer-System! Deß dhät drad noch fehle, daß uns jecht bei dem Marokko-Sirokko-Kummel die Franzose aach noch vorwerfe dhäte, mir hätte dene ebbes abgeguckt un noochgemacht. Ich danke; nit in die la main! Awwer daß ich do mer mei Gemiedlichkeit am Stammtisch dhäre lösse, deß gibt es nit. Ich dhun mich dodrimmer nit ärgern, un wann ich vor Born verplage. Wanns nor saa Delefon geb!

Hannphilipp: Deß hot aach die scheene Fraa aus dem „Kabeloch“ gedunkt, der deß Delefon en böse Streich gepilzt hot.

Schorisch: Im Kabeloch gibt es e ganze Masse vun scheene Belwer un Meddcher un manche dhun aach delesoniern. Also, was wäste mit Deine Mandeitunge sage.

Birreche: Ich hab schon ebbes leite heern, wußt awwer nit, daß dem Mechaniker seine Glode im „Kabeloch“ hente.

Hannphilipp: Alweil hohe de Nagel uff de Kopp getroffen; ja — er is Mechaniker. Un weil er in Wieserich schafft, kann er doch nit de ganze Daag um die scheene Fraa erum sein. Un daß die annern Mannsleit aach gefalle hot, deß hot er sich jo denke leune. Freilich, daß do haamliche Besuch in seiner „aure Stubb“ gemacht werd, deß hot er sich allerdings nit denke könne.

Schorisch: Un Gedankeliefer war er aach nit!

Birreche: Un vun de Nagelstoch hot er aach nix verstanne, sunst hätt er längst gemerkt, wo Bartel de Most holt.

Hannphilipp: Na. — Most hawwe se nit getrunke, wie der Mann dezu kam, awwer e leer Weinschlag hot uff dem Tisch in de gut Stubb gestanne. Awwer loht mich nor ansredde. Also die auner Fraa vun dem ungetreie Mann, die hat schon längst gemerkt, daß ihr Alter do im „Kabeloch“ bei dere „scheene Fraa“ erum pouffiert. Un wie er die vorige Doch widder uff Abwege un zu dere

„scheene Fraa“ gange is, do is die eifersüchtig, aarm betroge Fraa an deß Delefon gesprunge un hot dem legitime Mann vun dere „scheene Fraa“ nooch Wieserich in die Jamerik delesoniert, er soll emol schnell haam komme, sein klaane Kind wär e Unglück passiert un seine Fraa wär ganz außer Rand und Band vor lauter Uffregung, un wär ganz ohne Schutz un Trost. Er soll nor schnell haam komme.

Schorisch: Ich meene, Du host doch vohin verzählt, der Tröster wär bei dere Fraa.

Birreche: Babel nit; deß kann der doch in Wieserich nit wisse.

Hannphilipp: Deß hot der ersicht noochher zu sein große Schrede entdeckt. Er is nämlich schnell an die Elektrisch gelaufe, is nooch Wiesbade gefahren un is atemlos ins „Kabeloch“ in seine Wohnung gelaufen. Wie er die Dohr uffmacht un sieht die Weinschlag do stehn, do hot er gemeent, sie hätte dem Kind zur Stärkung e bißche Wein eingefloßt. Wie er awwer in die Schlooffstuh kimm, do — hott er beinahe selwer e Stärkung gebraucht, dann die Entdeckung war dann doch starker Tamad. Awwer er hat sich bald gefast un mit erre Bupptigkeit vun 0.5 hat er den Galan un die „scheene Fraa“ verapfelt un uff die Schlenkermaaschin gefast.

Schorisch: Hab ich nit schon immer gesagt, mir misse e Polizei-Assistentin nooch Wiesbade hawwe. Seitdem in Meens die unverbeßerliche Don Juans mit de elektrisch Lamp ins Gesicht geleicht kriech, losse se bededend vun ihrem dunkle Dhuun un Dreuwe ab.

Birreche: Un uff de Wilhelmstros un in de Langgach dhät die Polizei-Assistentin aach e reich befest Feld sinne. Na, was nit is kann jo noch wern! Un dodemit Schluf vohit. Christian, hol die Bagel Gure!!!

Rotua.

Augen auf!

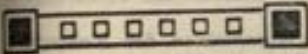
Nur echt mit der Schutzmarke „Kreuzstern“.

MAGG^s Bouillon-Würfel

sind die besten!



5 Pfg. für 1/4-1/2 Liter



Solidor!

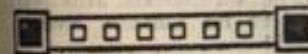
Solidester Seidenstoff für Futter und Unterröcke.

Preis Mk. 1.75

Alle Farben vorrätig.

Alleinverkauf:

J. Hertz * Langgasse 20.



29778

Braunkohlen-Brikets

Union

sind seit Mai 1911

billiger

geworden!

Bestes Heizmaterial!

Billiger als Kohlen!

Zu haben in den Kohlenhandlungen.

Man verlange ausdrücklich

„Union-Brikets“.

Oetker's Rezepte



Gewürz-Kuchen.

Zutaten: 250 g Butter, 375 g (3/4 Pfd.) Zucker, 6 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen von Dr. Oetker's Backpulver, 1 Teelöffel voll Zimt, 1 Messerspitze voll gemahlene Nelken, 50 g Sukkade, 125 g Korinthen, 3 Eßlöffel voll (50 g) Kakao, 1/2 bis 3/4 Liter Milch.

Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, dieses mit dem Backpulver gemischt, hinzu und zuletzt den Kakao, die Korinthen, Sukkade, Zimt, Nelken und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete Form und backe den Kuchen in rund 1 1/2 Stunden.

Anmerkung. Man gibt zu dem Teig so viel Milch, daß er dick vom Löffel fließt.

Mouffierende Obstweine!!!

Speerling-Sekt „Henrich v. H. Troden“	zrl. 1.80
Johannisbeer-Sekt	zrl. 1.80
Erdbeer-Sekt	zrl. 1.80
Udbeer-Sekt	zrl. 2.00

Speerling und Apfelwein in bel. Güte. 20624 sowie alle Beerenweine u. Säfte. Bei Mehrabnahme entspr. billiger.

Versand nach auswärts.

Obstwein-Cellerei **F. Henrich**, Blücherstr. 24. Teleph. 1814.

= Vollständig von A—Z ist erschienen: =

Meyers

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

Grosses Konversations-Lexikon

20 Halblederbände zu je 10 Mark oder 20 Prachtbände zu je 12 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Persil

das selbsttätige

Waschmittel!

Wer seine Wäsche schönen und ihr größere Gebrauchsdauer sichern will, nehme zum Waschen nichts anderes als Persil, das bewährte, selbsttätige, unschädliche Waschmittel von Millionen Hausfrauen. — Erhältlich nur in Original-Paketen.

Der Washtag bringt Ihnen keinen Ärger mehr!

Persil wäscht ganz von selbst! Die Wäsche wird eingesetzt; etwa 1/2—1/3 Stunde gekocht und gut ausgespült; sie ist dann fertig, blütenweiß wie auf dem Rasen gebleicht.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda.

Inletts u. Barchent
in bunt u. echt rot
vom einlachsten bis zum feinsten



BETTFEDERN UND DAUNEN

kauft man gut und billig im

Bettfedernhaus Wiesbaden, Mauergasse 8 und 15.

Graue Federn 35, 50, 60, 90, 1.25, 1.60, 2.—, 2.40, 2.60.
Weisse Federn 2.—, 2.75, 3.—, 3.50, 4.—, 4.25.
Daunen 3.—, 3.50, 4.50, 5.50, 7.— bis zu den besten.
Fertige Kissen, gefüllt, Stück 1.40, 2.—, 2.50, 3.50, 4.50, 5.—, 5.50, 7.50 bis zu den besten.
Fertige Deckbetten, gefüllt, 5.—, 7.—, 9.—, 11.50, 13.—, 14.—, 15.—, 17.—, 19.—, 21.— bis zu den besten.

— Einfüllen der Bettfedern im Beisein des Käufers. —
 Nur 4-fach gereinigte neue Bettfedern gelangen zum Verkauf.

Best. Leute v. Lande wünsch.
 Kind best. Herkunft oca. mo-
 natliche od. einmalige Vergütg.
 in Pflege zu nehmen. Off. u. d.
 Ad. Bevelinghoven, Poststr. 56,
 Krö. Grenzbrich. 30079

Schönes Heim
 findet allein. Person gegen
 einmal. Vergütg. in Beamten-
 familie. Off. u. d. Gl. 749 a. d.
 Gröb. d. Bl. 30051

Gold...
 in großer Aus-
 wahl. Repara-
 turen billigst
H. Theis, Uhrmacher,
 Marktstraße 1. (29957)

Täglich zwei Ausgaben. * * * 33. Jahrgang.

Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt

Reichhaltigste unparteiliche Zeitung.

Amtliches Blatt
 für die Bekanntmachungen
 d. königlichen u. städtischen
 Behörden.
 Für den durch die Anzeigen
 erzielten Erfolg spricht unser
 ausgedehnter, langjähriger u.
 stet. wachsender Kundenkreis.

Gratis-Aufnahme
 der Anzeigen im Aachener Anzeiger
 zugleich General-Anzeiger sowie
 billigste Zeitung für arm und reich.
 Probenummern und Inserenten-
 gratis und franko.
Zeilenpreis 15 Pf.
 Vierteljährlicher Bezugspreis 3.25 M
 durch die Post 3.50 M.

Für korpulente Herren,
 ebenso für Herren, welche in-
 folge ihres Berufes eine kräf-
 tige Stütze der Unterleibs-
 muskulatur benötigen, wie
 Snger, Schaulpleier, Redner,
 Offiziere, porttreibende etc.,
 empfehle ich m. elastischen
 französischen Leibgürtel



Esthétique.
 Derselbe verleiht d. Körper
 die nötige Stütze und macht
 elegante Figur. 29389

P. A. Sloss Nachf.,
 Inh.: Max Helfferich.
 Telephon 3327 u. 227.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen heute morgen
 4.45 Uhr meinen lieben, guten Mann, unseren guten Vater,
 Großvater, Schwager und Onkel
Georg Horne
 in ein besseres Jenseits abzurufen.
 Dieses zeigt tiefbetrübt an:
Bertha Horne und Kinder.
 Wiesbaden, den 25. Sept. 1911. Bleichstr. 39.
 Die Beerdigung findet Donnerstag, nachm. 3 Uhr,
 von der Leichenhalle des Südfriedhofs aus statt. (30986)

Dankagung.
 Für die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme
 bei dem uns so schwer betroffenen Verluste, sowie für
 die schönen Kranz- und Blumenpenden sprechen wir
 Allen unseren herzlichsten Dank aus.
 Wiesbaden, den 26. September 1911. 9817
A. Reifener u. Familie.

Dankagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
 bei dem schweren Verluste meiner lieben, unver-
 geßlichen guten Frau und Mutter, sowie für
 die trostreichen Worte des Herrn Dekan Bickel
 am Grabe sage ich hiermit meinen tiefgefühlten
 Dank.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Carl Cron, Juwelier.
 Wiesbaden, den 26. Sept. 1911. 9818
 Michelsberg 2.

:: Nordwestdeutsche ::

Morgen-Zeitung

Oldenburg i. Gr.

Einziges siebenmal wöchentlich erscheinendes
 Morgenblatt im ganzen Lande mit großer
 Handelszeitung. v v v
 Wochenbeilagen: „Der Sonntag“, „Nord-
 westdeutsche Frauenrundschau“, „Der
 Praktische Landwirt“. v v
 : Hervorragender kapitalkräftiger Leserkreis! :

Inseratenpreis:
 20 Pfg. die 6 mal ge-
 spaltene Petitzeile,
 : Reklamezeile 50 Pfg. :

Beliebtes und erfolg-
 reiches Insertions-
 — organ. —
 Kleine Anzeigen!

la. Kohlen
 Auf I od. II ab Wagg. p. Str. 1.38
 Auf III 1.30
 fr. Keller gegen Barzahlung.
 Alle anderen Sorten billigt.

Wilh. Weber,
 Wehrstr. 21.
 968) Telephon 4189.

**Straussfedern-
 Manufaktur**
*** Blanck ***
 Export, En gros, Detail
 Friedrichstr. 99, 1. Stock,
 Ecke Neugasse.
 Grösstes Lager
 in
**Pariser
 Herbst-Neuheiten.**
 Straussfedern u. Pleu-
 reusen, Hüte, Hutbe-
 sätze, Stoffe, Blumen,
 Reiher, Flügel, Fan-
 tasies, Boas etc. ::
**Beste und billigste
 Bezugsquelle.**
 NB. Federn, Pleureusen
 Boas, Reiher etc. etc. wer-
 den gewaschen, gefärbt u.
 wie neu hergerichtet. 30032

**Trauer-Kleider
 Trauer-Blusen
 Trauer-Röcke
 Trauer-Stoffe**

Wiesbaden
 Langgasse 20
J. Hertz

Trauerbriefe, Trauerkarten
 innerhalb kürzester Frist
Danksagungskarten
 liefert die
Buchdruckerei
 des Wiesbadener General-Anzeiger
 Konrad Leybold, Mauritiusstrasse 12.

Veränderungen im Familienstand.
 Wiesbaden.

Geburten:
 vossbot a. D. Peter Hofmann, Am 23. Sept. Adèle, L. d. Schloß-
 47 J. fergeh. Herrn. Arthur Stolz, 3 M.
 Ida, L. d. Gärtnersg. Ludwig Opersinger Georg Ritter, 64 J.
 Selb. 12 J. Am 22. Sept. Katharine, geb.
 Am 24. Sept. Schaffner Adolf Hoff, Hebr. d. Holenmachers Adolf
 Bach, 38 J. Weigertwald, 50 J.

Hauptbureau: Nikolastrasse 5.

L. Rettenmayer's Wiesbadener Möbelheim

Lagerhaus
 für Möbel und Hausrat etc.,
 Reisegepäck und Güter
 aller Art.



Modern eingerichtet, feuerfest und sicher! Denkbar beste,
 billige und sachgemässe Aufbewahrung von
 grössten wie kleinsten Quantitäten auf kurze
 wie lange Zeit.

Ausser den allgemeinen Lagerräumen sind vorhanden:
Lagerräume nach Würfelsystem (getrennte Abteile).
Sicherheits-Kabinen unter Verschluss des Mieters.
Tresorraum (Panzerthür) mit eisernen Schränken
 unter Verschluss der Mieter.

Kostenanschläge, Prospekte und Bedingungen gratis und franko
 durch:

L. Rettenmayer, Königlich Hofspediteur.
 Spedition, Möbeltransport, Verpackung und Lagerung.

 „Zur Quelle“, Germania-Bräuerei.
Rauingerstraße. 1881
Dorchen Wittwoch: Metzelsuppe.
wosu höfliche einladet B. H. Kellertins.